

Arbeitskämpfe in Comics

Die Anlaufstelle UNDOK feiert ihr zehnjähriges Bestehen mit einer Ausstellung im ÖGB-Haus. Die Organisation setzt sich für undokumentiert Arbeitende ein. Dabei stand ihre eigene Existenz nicht immer auf sicherem Boden.

TEXT: CHRISTIAN BUNKE

Lohnarbeit ist für die meisten Menschen zum Überleben notwendig. Doch sie steht nicht allen zu. Die UNDOK – Anlaufstelle zur gewerkschaftlichen Unterstützung undokumentiert Arbeitender hilft Menschen, denen der Zugang zu legaler Lohnarbeit erschwert oder ganz verunmöglicht wird. «Es gibt rund 30 verschiedene Aufenthaltstitel, die bestimmen, ob und wie viel du arbeiten darfst. Wenn du aus einem Nicht EU-Land kommst, bist du da sehr stark eingeschränkt», sagt Vina Yun, Mitarbeiterin von UNDOK. Österreich sei in dieser Hinsicht besonders ehrgeizig: «Die Migrations- und Arbeitsgesetze sind hier sehr restriktiv. Ohne Zugang zu regulärer Erwerbsarbeit bleibt dir eigentlich nur Arbeiten ohne Papiere», so Yun. Das habe mit Rassismus zu tun. «Wer Migration kriminalisiert, macht es auch einfacher, Migrant:innen in prekäre Arbeit zu drängen und sie auszubeuten.»

Unsicher, schlecht bezahlt, gefährlich. Undokumentierte Arbeit bedeutet extrem lange Arbeitszeiten, Löhne weit unter dem kollektivvertraglichen Niveau, schlechte und gefährliche Arbeitsbedingungen sowie ein hohes Maß an Willkür am Arbeitsplatz durch Vorgesetzte, was sogar körperliche oder sexualisierte Übergriffe bedeuten kann. «Was wir in unserer Beratung in letzter Zeit verstärkt feststellen, ist eine Auslagerung von Arbeit an Scheinselbstständige. Das heißt, das Arbeitsverhältnis,

wie es auf dem Papier steht, entspricht nicht der tatsächlichen Arbeit. Auch das stellt eine Form nicht dokumentierter Arbeit dar», sagt Yun.

Seit 2014 gibt es die UNDOK-Anlaufstelle. Ihr zentrales Anliegen ist so einfach wie wichtig: Sozialversicherungsgesetze, Arbeitsrecht und kollektivvertragliche Mindeststandards gelten für alle Lohnabhängigen. Doch nur, wo Rechte auch eingefordert werden, können sie durchgesetzt werden. Deshalb setzt UNDOK auf Information und auf Dialog mit betroffenen Communities. Von zunehmender Bedeutung sind dabei digitale Kanäle. In der Vergangenheit seien viele Kontakte über Mundpropaganda hergestellt, in der Anfangsphase der Corona-Pandemie aber auch wieder verschüttet worden. Über den Ausbau des Onlineangebots hofft UNDOK, eine dauerhafte und sichtbare Präsenz für jene Menschen aufzubauen, die das Unterstützungsangebot brauchen können.

Undokumentiert arbeitende Menschen sind mit einer Vielzahl von existenziellen Fragen konfrontiert. Es geht um Arbeitsrecht, Aufenthaltsrecht, aber auch Gesundheitsversorgung oder Wohnraum. Deshalb versammelt UNDOK in ihrem Verband einen breiten Fächer an Expertisen: Von der Arbeiterkammer Wien über Einzelgewerkschaften bis hin zu selbst organisierten Migrant:innen-Initiativen. Dafür gibt es Förderungen aus Töpfen des Bundesministeriums für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz.

Nur wo Rechte auch eingefordert, können sie durchgesetzt werden



ILLUSTRATION: VALÉRIE BRUCIÉCQ

Politischer (Gegen-)Wind. Diese finanzielle Abhängigkeit von jenem Staat, der in den vergangenen Jahrzehnten das rassistische Klima gegenüber Migrant:innen mit erzeugt hat, ist nicht immer einfach. Schließlich fordert UNDOK einen erleichterten Zugang zum Arbeitsmarkt für alle. «Vor allem als das Sozialministerium unter der Führung der FPÖ stand, war UNDOK in einer schwierigen Situation», sagt Yun. «Da hat sich schon die Frage für uns gestellt, wie es weitergeht. Allerdings waren auch die anderen Parteien wiederholt am Beschluss diskriminierender Gesetze für migrantische Arbeitende beteiligt.»

Undokumentiert arbeitende Menschen stehen ihren Umständen längst nicht bloß passiv und hilflos gegenüber. Immer wieder gebe es Widerstandsmomente. «Diese wollen wir in einer Comicausstellung darstellen. Zum Beispiel die Geschichte von undokumentiert arbeitenden Kolleg:innen, die sich zusammengetan haben, um von ihrem Chef gleiche Bezahlung zu fordern.» Doch sei es schwierig, die «Unsichtbaren» vor den Vorhang zu holen. «Es gibt Scham, und Ängste», sagt Yun. «Deshalb ist das Mittel der Comics sehr spannend. Es eröffnet andere Möglichkeiten, die Perspektiven der Betroffenen in den Vordergrund zu rücken und dass sie ihre Geschichten selber erzählen können.»

Comicausstellung:
Arbeit ohne Papiere, aber nicht ohne Rechte!
Bis 20. Februar 2025, täglich 8–20 Uhr
Österreichischer Gewerkschaftsbund,
Catamaran – Foyer
2., Johann-Böhm-Platz 1
Eintritt frei
www.undok.at